№ 41. **Der** 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 6. April.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends,** zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate. für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sturmhaube.

Eine Erzählung aus den Zeiten des 30jährigen Kriegs von G . . . . . .

(Fortsetzung.)

Albrecht bezog eine Kammer, deren Verborgenheit ihm zwar Sicherheit, aber wenig Unterhaltung gewährte. Weißt du was, sagte der Stadthauptmann, male mir eine Scheibe für das nahe Mannschießen. Die nothwendigen Hülfsmittel wurden herbeigeschafft, und Albrecht, dem Rokolf als das einzige feindliche Ziel vor Augen stand, dem er eine Kugel gönnte, malte den Wallensteiner, den der Stadthauptmann als Scheibe aufstellen ließ. Auf ihn that Elsbet den ihr zuerkannten Ehrenschuß, und so wird man leicht sich den Schreck, der sie betäubte, erklären. Sie erkannte im Augenblick des Schusses den ihr fürchterlichen Rokolf in dem Bilde der Scheibe; seinetwegen war sie mit ihrem Vater nach Goldberg geflüchtet, wo sie nun, wie wir wissen, die erfreuliche Ueberraschung hatte, ihren Retter dem ehrwürdigen Rüdiger vorzustellen. Dankbar und gerührt umarmte ihn der edle Greis; viel freundliche Worte setzte er hinzu. Da unterbrach die Rede der Stadthauptmann ängstlich: Ehrwürdiger Herr, verzeiht, daß ich Euch bitte, meinen Neffen zu entlassen. Er hat keine Zeit zu verlieren, um sich zu retten.

In sichtbarer Verwirrung starrte Albrecht auf Elsbet, die, nur ahnend, was geschehen könnte, und, den Neid des Augenblicks voll Besorgniß in ihrem Herzen betrachtend, sich zurück zog, um der Nothwendigkeit nicht hinderlich zu werden, als im Augenblick schon vier fremde Männer dem Stadthauptmann, der den Jüngling eiligst hinwegführen wollte, in den Weg traten, und Albrecht festhielten. Im Namen des Herzogs von Friedland, rief der Eine, erkläre ich diesen für unsern Gefangnen.

Mit nichten! trotzte der Stadthauptmann. Mit welchem Rechte seid ihr so kühn auf unserm Stadtgebiet? Hütet euch, zu reden oder zu thun, was euch reuen könnte, erwiederte der Wallensteiner, indem er seinen herzoglichen Beglaubigungsbrief vorzeigte. Euer Neffe geht mit uns, oder fürchtet das Schlimmere.

Der Zulauf des Volks war dieses Auftritts Zeuge; Rüdiger aber war mit Elsbet, ein Aehnliches fürchtend, eiligst entflohen.

Es traten die Männer erst zusammen, bereitwillig, die Gefangennehmung Albrechts in ihrer Mitte mit Gewalt zu hindern. Albrecht aber trat ruhig zu den Fremden: Führt mich hinweg, sagte er, ich will euch folgen. Durch mich soll des Friedländers Zorn nicht über diese Stadt kommen. Mir wird der Herzog Gerechtigkeit nicht versagen. Zitternd nahm der Stadthauptmann Abschied, und Albrecht ging.

In einiger Entfernung von der Stadt fanden die vier Wallensteiner, welche den gefangenen Albrecht fortführten, einen fünften Kammeraden mit ihren Pferden. Zwei von den Reitern waren bei dem nächtlichen Auftritte in Rüdigers Schloß zugegen gewesen. Albrecht erkannte sie; er hatte ihnen, als sie damals seine freundlichen Begleiter waren, durch Freigebigkeit einige Zuneigung abgewonnen, daher war die Behandlung, welche ihm zu Theil wurde, minder feindlich, als er Anfangs erwartet hatte. Das machte ihm Hoffnung, daß er durch Freigebigkeit wohl auch seine Freiheit vielleicht wieder erlangen könne. Doch durch die erste Anerbietung, welche er dem einen ihm bekannten Reiter machte, erinnerte er ihn nur an den alten Kriegsbrauch, die Gefangenen zu plündern; man nahm ihm seine ganze nicht unansehnliche Baarschaft weg, und als Mittel zur Bestechung blieb ihm nichts übrig, als Bitten. Doch die dringendsten Vorstellungen waren vergebens. Man entgegnete ihm mit Schilderungen von dem Zorne Rokolfs, der jetzt in die Gegend von Schweidnitz, wo damals des Friedländers Heer fürchterlich hauste, gereist sei, um bei dem Herzog sich Gewalt zu Albrechts strenger Bestrafung auszuwirken. Dorthin sei auch ihr Weg gerichtet. Doch das Schrecklichste, was er von seinen Häschern erfuhr, und was ihn um sein eigenes Schicksal unbekümmert machte, war, daß seine alten, von Gram und Kummer tiefgebeugten Eltern durch Rokolf ins Gefängniß gebracht wären. Was hatte Albrecht von seinem Feinde für sich selbst zu gewärtigen, wenn dieser, wie er vernahm, über seine Eltern schon auf diese Weise die Geißel der Rache schwang.

Euer Hieb war aber auch grob genug, schrie Einer der Reiter in Albrechts Traurigkeit hinein. Der Hauptmann hatte sich schier verblutet, und er kann, spricht der Wundarzt, sein Lebenlang mit dem Arme kein Schwert mehr führen.

Welch ein leidiger Trost für Albrecht, der stumm und duldend folgte, wohin der Weg führte; als plötzlich eine Erscheinung in der Entfernung die Aufmerksamkeit des Zuges in Bewegung setzte.

Es war ein überlegener Trupp der alliirten Schweden, Sachsen und Brandenburger, welche in der Gegend von Liegnitz standen. Bei ihrem Anblick vergaßen die Wallensteiner ihren Gefangenen; sie nahmen schleunigst ihren Rückzug und ließen Albrecht auf freiem Felde stehen. Der feindliche Trupp kam an ihn heran, aber kaum den von ihm erlangten Bescheid erwartend, sprengte er den Fliehenden nach. Albrecht, dessen Gegenwart man wahrscheinlich für ganz zufällig gehalten hatte, wurde ganz unbeachtet gelassen, und nahm die Gelegenheit wahr, auch auf seine Rettung bedacht zu sein.

Seine Eltern und Elsbet waren seine nächsten Gedanken, doch Elsbeth wußte er sicher, seine Eltern im Kerker. Durch freiwillige Auslieferung seiner selbst hoffte er ihre Befreiung zu erlangen. Er beschloß nach Sagan zu eilen, und von dort aus dem Hauptmann seine Rückkehr kund zu thun.

Glücklich erreichte er Bunzlau, wo er den nächsten Weg nach Sagan sich bezeichnen ließ. Er lief die Nacht hindurch und den folgenden Morgen, ohne in dem Gram seines Herzens an die Befriedigung des Hungers zu denken.. Da fing er an, der zwiefachen Anstrengung des Körpers und der Seele zu erliegen. Ohne Geld blieb ihm nichts übrig, als sich eine Gabe zu betteln.

Er sah einen freundlichen Landmann vom Felde nach Hause zurück kehren und faßte Muth, ihn anzusprechen. Freundlich nahm ihn der Mann bei der Hand, und führte ihn in seine Wohnung, wo das Mittagessen eben bereit war.

Albrecht erholte sich hier. Sein Trübsinn machte den Wirth neugierig. Nachdem Albrecht seinen Kummer erzählt hatte, erbot sich der gutmüthige Wirth, ihn einige Meilen fahren zu lassen.

In einer halben Stunde sind die Pferde bereit; dann reiset mit Gott. Darauf ging der Wirth an seine Arbeit.

Bang und sehnsuchtsvoll harrte Albrecht auf den Augenblick der Abfahrt, als drei Reisende in die Stube traten; denn das Haus lag an der Landstraße und war eine Herberge. Ungeachtet ihrer bürgerlichen Kleidung sahen die Fremden doch sehr Soldaten ähnlich, daß Albrecht nicht ohne Besorgniß blieb. Er wollte sich entfernen, aber bereits hatte er die Aufmerksamkeit dieser Leute auf sich gezogen, und als er eben die Thür ergreifen wollte, wurde er durch des Einen mehr als vertrauliches He! wohin? genöthigt, Rede zu stehen. Albrecht that unbefangen genug, um nicht Verräther seiner selbst zu werden.

Wer bist Du, fragte Jener. Albrecht zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Die Wirthin aber nahm halblaut das Wort: Es ist ein armer, unglücklicher Reisender, den wir um Gottes Lohn heut gespeist haben. — Arm und unglücklich? sagte derselbe, der vorhin Albrecht angerufen hatte. Wir sind auch mitleidig. Da nimm, sagte er, indem er auf Albrecht mit einem treuherzigen Gesicht zutrat und ihm ein großes Silberstück reichte. Der Jüngling verweigerte die Annahme des Geldes; aber die redselige Wirthin schalt ihn bettelstolz und redete ihm so sehr die Nothwendigkeit ein, das Geschenk zu nehmen, daß Albrecht es sich aufdringen ließ, obgleich er einen bangen Widerwillen dagegen empfand. Er dankte dem Geber, und wollte nun hinaus, um das Anschirren der Pferde zu beschleunigen. Doch wie von ungefähr vertrat einer der Fremden ihm den Weg, und ein anderer zog ihn ganz fideler Weise an den Tisch. Bleib' doch, setz' dich doch zu uns, sagte Einer um den Andern. Du gefällst uns. Wir müssen näher bekannt werden. Fest aber erklärte Albrecht, er müsse fort und strebte unter bittender Abwehrung aller dieser Freundschaftsbezeugungen, sich loszureißen. Man hielt ihn fester und fester; und als er endlich selbst sich ernster streubte, fühlte er sich von allen Dreien so heftig ergriffen, daß aller Widerstand vergebens war.

Albrecht hielt sich für entdeckt. Doch nicht sein Abentheuer mit Rokolf war hier im Spiele; Wallenstein'sche Werber waren es, die im Lande auf Fang ausgingen, und Albrecht um so fester hielten, je wohlgebildeter seine Gestalt war, und je hülfloser sie ihn gefunden hatten. — Beruhige Dich, redete Einer ihm halb freundlich zu, es soll Dir nichts Schlimmeres widerfahren, als ein gar stattlicher Wallenstein'scher Dragoner zu werden. Du hast ja das Handgeld genommen. Zeig den geschenkten Silberling her. Hastig warf ihn Albrecht auf den Tisch. Da sieh, zeigte ihm fortfahrend der Wortführer, ist hier nicht des Kaisers Bildniß darauf? Du hast es genommen und bist nun des Kaisers Soldat. Mit bereuendem Schrecken vernahm die Wirthin den Vorgang. Sie meinte, durch Heulen und Wehklagen, durch Schimpfen und Bitten den armen Albrecht zu befreien. Sie flehte umsonst, wie er umsonst, wie er auch alle Menschenrechte geltend machte. Um nicht gebunden zu werden, wozu sie bereits Anstalten machten, mußte er sich entschließen, gutwillig mitzugehn. Aus dem nahen Dorfe war eine Menge Menschen zusammengelaufen; doch als draußen die Werber ihre Mäntel aufschlugen und sich als Bewaffnete zu erkennen gaben, da wagte Keiner für die Befreiung des Fremdlings die Hand zu heben. Ganz abwärts von dem Ziele seines kindlichen Strebens wurde er nach Gitschin in Böhmen gebracht und dort unter strenger Hut zum Kriegsdienst vorbereitet.

Unter welcher Qual er mehrere Wochen verlebte, ohne eine Nachricht von seinen Eltern, aller Mühe ungeachtet, erreichen zu können, ist denkbar. Aber als endlich die Nachricht kam, als er endlich durch einen Rekruten erfuhr, daß Vater und Mutter unter Mißhandlungen und Gram im Gefängniß gestorben waren, da streckte ihn auf mehrere Wochen ein Fieber zu Boden, das nur die Jugendkraft seiner Natur überwand.

Bald nach seiner Wiederherstellung geschah es, daß Wallenstein, um die Alliirten, welche in seine verrätherischen Pläne nicht eingingen, aus Schlesien durch List zu vertreiben, einen verstellten Einfall in Sachsen that. Bei dieser Gelegenheit kam Albrecht zum Heere.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Geburt und Titel.

Vier Vorzüge sind es, die in der Gesellschaft Ansehen verschaffen: vornehme Abkunft, staatsbürgerlicher Rang, anerkannte Ueberlegenheit des Geistes und großer Reichthum. Ein Schriftsteller, wie Voltaire und Göthe und der Besitzer einer halben Million sind in der guten Gesellschaft sich gleich, beiden werden keine Rücksichtin, keine Achtungsbezeugungen versagt. Man mag sich immer hinterrücks über den aufhalten, der große Reichthümer aufgehäuft hat, mag die Niedrigkeit seines Herkommens und die Geringfügigkeit seines ersten Auftretens spöttisch belächeln: die Großen können in den Fall kommen, ihn zu brauchen, und der Stolzeste streicht vor ihm die Segel, weil er weiß, daß seine bloße Unterschrift ihn aus der größten Verlegenheit retten kann.

Aber sowohl anerkannte Ueberlegenheit des Geistes als großer Reichthum sind ihrer Natur nach in der Gesellschaft viel zu seltne Erscheinungen, um auf die Stimmung und den Ton derselben einen wesentlichen Einfluß haben zu können: derjenige, der den Gewinn im Großen betreibt, hat gewöhnlich eben so wenig Interesse für die beschränkten Genüsse der öffentlichen Geselligkeit, als derjenige, der in der höhern Welt der Wissenschaft und Kunst eine Hütte oder einen Pallast gefunden hat. Beide suchen in ungeinträn Genüssen Erholung, es fehlt Ihnen das wesentliche Reitzmittel der Eitelkeit, in einem kleinen Kreise zu glänzen, da ihnen eine größere Laufbahn der Oeffentlichkeit aufgethan ist. Ueberdies werfen Reichthum und gelehrte Berühmtheit aus der Abgezogenheit einen stärkern Schimmer: minuit praesentia famam.

Die Elemente unsrer gebildeten Gesellschaft bestehen daher aus Leuten von Geburt und von Amt, aus Adlichen und Staatsdienern. Beide machen den Theil der Nation aus, der sich durch Erziehung, Kenntnisse, Bildung des Geistes und der Sitten über das Gemeine erhebt, aber beide sieht man in zwei scharf abgesonderte Klassen getheilt, die eine geheime Eifersucht und Abneigung gegen einander zu bekämpfen scheinen.

Der gesellschaftliche Vortheil der Leute von Geburt (ganz abgesehen von den möglichen Begünstigungen, welche die verschiedenen Staatssysteme dem Adel ertheilen) besteht in dem Werthe, der ihrer bloßen Persönlichkeit beigelegt wird. Die Erlaubniß, nicht durchaus bürgerliches Verdienst besitzen zu müssen, ist ein unschätzbares Eigenthum, welches die gesellige Ausbildung des Geistes, des Anstands und der Sitten ungemein erleichtert, eigentlich allein möglich macht. Der Besitz dieser Ausbildung sichert in England und Frankreich ganz unabhängig von Geburt und Titel, Stand und Vermögen, gesellschaftliche Achtung zu: der Engländer bezeichnet sie mit dem unübersetzbaren Worte gentleman, der Franzose mit Ausdrücken, wie galant homme, homme comme il faut. Der Deutsche hat kein Wort für einen Begriff, der ihm nicht geläufig ist; seine erste Frage bei Erblickung eines Unbekannten, ist nicht die menschliche Frage: was ist er, sondern die bürgerliche: wer ist er und was heißt er? Indem aber der deutsche Adliche von Jugend auf das bei den Alten und modernen Völkern allen Menschen zuständige Recht hat, diese Frage durch seinen bloßen Namen zu beantworten, gelangt er frühzeitig zu dem Gefühl der Sicherheit und Gleichheit, der Ueberlegenheit sogar, welches demjenigen, der es hat, sogleich diese Ueberlegenheit giebt, und überhaupt ganz allein den freien Gebrauch der geselligen Talente verstattet. Nach welcher Rangordnung die Gesellschaft immer sich bewegen mag, der Mann von Geburt tritt mit dem Freibillet seines Namens versehen, unbesorgt, unbeachtet und unbefragt in ihre Reihe und wählt sich den Platz, der ihm ansteht.

Diesem Vorzuge gegenüber liegen staatsbürgerliche Aemter und Titel in der Wagschaale. Der in der Regel weite und mühvolle Weg, auf welchem sie erworben werden, führt schon an sich später zum Ziel, die Anstrengungen, die er kostet, die Demüthigungen, die er zur Pflicht macht, raffen die beste Zeit der geselligen Bildsamkeit sammt der jugendlichen Zuversicht

hin. Das Glück wirft endlich wohl einen seiner goldnen Aepfel dem lange Ausgeschloßnen und Zurückgesetzten zu, der ihm die Thore des geselligen Lebens öffnet: aber so groß das Vergnügen der überwundnen Schwierigkeit und der befriedigten Eitelkeit sein mag, gesellige Gleichheit wird nicht gewonnen. Freilich mögen sich nur wenige zu der Höhe erheben, die das trübe Gefühl voraussetzt, daß ein fremdes zufälliges Attribut, nicht die eigne Individualität in ihnen geehrt werde, denn die meisten tragen die Decoration, unter der das eigene Selbst begraben ist, wohlgefällig zur Schau; aber eben das Bewußtsein, daß sie ihren Platz in der Gesellschaft verdient und erworben haben, und daß dennoch Leute von Geburt eine in des gesellschaftlichen Verhältnisses liegende Ueberlegenheit behaupten, verstimmt sie und läßt sie diese Ueberlegenheit für eine Ungerechtigkeit halten. So erzeugt sich eine frostige Steifheit der Sitten, ein Zwang in unsern gesellschaftlichen Zirkeln, indem fast jeden eine ängstigende Besorgniß quält und kaum einen Augenblick verläßt; der Adelige fürchtet unaufhörlich, seiner angebornen Ueberlegenheit über Mitbürger, die man dem Anschein nach für seines Gleichen halten möchte, etwas zu vergeben, den Unadlichen aber drückt ein Gefühl der Demüthigung vor dieser Ueberlegenheit, gegen die er vergeblich ankämpft, nieder.

An diesem widrigen Verhältniß, daß der geselligen Bildung einen gewaltigen Riegel vorschiebt, haben beide Theile gleiche Schuld. Wenn der Bürgerstand den Adel anklagt, daß er auf seine Geburt einen viel zu hohen Werth legt, so vergißt er, daß er selbst eine andere Zufälligkeit, Amt und Titel in einen Kreis zieht, in den sie nicht gehört, den sie höchstens als Außenwerk umgeben sollte. So lange das wesentliche Requisit der Gesellschaft, Geist, Sitte und Anstand für eine Null, höchstens für eine Nebensache des adlichen Namens und des bürgerlichen Titels gilt, wird man mit allen Versuchen, eine sogenannte gute Gesellschaft zu bilden, das Faß der Danaiden füllen. Wenn der eine Theil die Auszeichnungen seines Dienstverhältnisses statt gesellschaftlicher Tugenden geltend machen und dahin den Staatsbeamten mitbringen will, wo der bloße Mensch verlangt wird, so sieht man nicht ein, warum der andre den Vorzug seiner Geburt, den der Staat eben so gut anerkennt, zu Hause lassen sollte. Iliacos intra muros peccatur et extra.

Die Natur des ganzen Verhältnisses charakterisirt sich am besten in der Art, auf welche die Individuen beider Theile sich bezeichnen. Der Adliche bedarf außer seinem Geschlechtsnamen eigentlich keine andere Beglaubigung seines Anspruchs, und bedient sich desselben, wie die Männer aller Zeiten sich desselben bedient haben: der Unadliche wird durch diese natürlichste aller Bezeichnungsarten in Verlegenheit gesetzt oder wohl gar beleidigt. Durch die langen Attribute, mit denen er sich bekleidet, scheint er die Welt seiner individuellen Existenz wegen um Vergebung zu bitten und durch den fremden Werth, der ihm per edictum principis beigelegt wurde, das eigne Dasein in Vergessenheit bringen zu wollen.

Als ein weiser Mann gefragt wurde, wie man es machen solle, um geliebt zu werden, gab er die Antwort: Sei liebenswürdig! Wenn man uns über die Mittel gegen die angeführten Mißverhältnisse befrüge, würden wir mit Sieyes antworten: Die beste Gesellschaft ist da, wo die Menschen, die am meisten zu einander passen, sich einander frei nähern, um die, welche nicht für einander gemacht sind, frei trennen können.

Abwesenheiten des Geistes.

Gewisse Menschen, besonders in den höhern Ordnungen, zeigen oft eine auffallende Abwesenheit des Geistes. Indem sie sich mit einer Sache oder Person scheinbar beschäftigen, ist das Auge ihres Geistes auf einen ganz fremden Gegenstand gerichtet. Sie behandeln die Angelegenheit, die sie unter den Händen haben, dann nur mechanisch, verdrehen und verkehren sie, machen Fehler und Ungereimtheiten, weil ihr Reflexionsvermögen entweder nur theilweise, oder gar nicht das Werk ihrer Hände begleitet. Die Frau von Gourdon, Hofdame der Herzogin von Orleans, welche sich sehr oft in diesem Zustande befand, siegelte im Bette einen Brief. Sie ließ sich das Lak auf den Schenkel laufen und setzte darauf das Petschier. Nur in diesem Augenblicke empfand sie den Brand, schrie laut auf und erkannte ihren Irrthum. Sie spielte oft im Bette, dann warf sie die Würfel auf die Erde und spuckte auf die Kissen. Oft brachte sie der Herzogin den Kopfputz, legte dann derselben die Hände auf den Scheitel und stellte die Haube auf ihre eigenen Hände. (?) Man mußte sie aus ihrem Traum stören, um etwas recht zu machen.

Größtentheils ist der Grund solcher Verkehrtheiten Schwäche. Die Stumpfheit der Sinne macht, daß solche Personen von keiner Sache lebhaft ergriffen werden; alle Eindrücke sind bei ihnen falsch und flüchtig, und die Vorstellungeu und Empfindungen matte Traumbewegungen, die sogleich bei ihrem Entstehen wieder verschwinden und vergessen werden. Ihr Gedächtniß gleichteinem Siebe, durch welches alle Ideen und Gedanken durchfallen, ohne hängen zu bleiben. Wäre nicht Mangel an lebhafter Sinnlichkeit die Ursache, so würde man das Verhalten des Herrn von Brancas unbegreiflich finden. An dem Tage seiner Hochzeit badete er sich Abends, wie gewöhnlich und ging allein zu Bette. Sein Kammerdiener machte ihm darauf die Bemerkung: »Wie geht das zu, daß sie noch hier und nicht bei ihrer jungen Gemahlin schlafen?« »Ich habe es vergessen,« erwiederte er, stand auf, kleidete sich an und begab sich zu seiner Frau, die ihn schon lange im Bette erwartet hatte. Einem Manne von reizbaren, gesunden Sinnen, der einer dauerhaften, lebhaften Leidenschaft fähig ist, kann eine Nachläßigkeit oder Säumniß nicht begegnen.

(Beschluß folgt.)

Lokales.

Ueber ein Concert im Knappeschen Lokale.

Wenn ich dem heut vor acht Tagen so angenehm verlebten Abende in diesen Blättern ein öffentliches Denkmal setze, so will ich dadurch nicht der geehrten Versammlung, die das Conzert gehört, in Worten wiedergeben, was sie in Tönen vernommen, denn dann gliche ich am allermeisten dem Botaniker, der Pflanzen für sein Herbarium trocknet und erwartet, daß dann die saftlosen Stengel und Blüthen wohl gar die noch im Schooße der Erde wuchernden, wenn nicht übertreffen, doch wenigstens ihnen gleich sein würden. —

Was das Ohr in Tönen vernommen, was diese Töne zum Herzen gesprochen, das vermag kein Pinsel zu malen und ruhte er in Rafaels Hand, keine Feder zu beschreiben, und führte Petrarka sie selbst.

Nein, ich will durch das gesetzte Denkmal zeigen, daß der Sinn für Höheres und Schönes unsrer Zeit, der er oft so gänzlich abgesprochen, gar nicht mangle und daß grade dieser Sinn als heller Funke im Kreise der Kleinen am schönsten erglüht; — sodann will ich im Namen des zahlreichen Auditoriums dem Concertgeber, wie allen wirkenden Mitgliedern, den gebührenden Dank öffentlich abstatten, und endlich noch ein allgemein gewordenes Wünschchen zur Sprache bringen.

Durch das besagte Concert zu zeigen, daß der Sinn für Hohes und Schönes unsrer Zeit noch nicht zu sehr mangle, wird mir gar nicht schwer, denn gewiß Jeder der Zuhörer, und sollte er der größte Laie in der Musik sein, fühlte, daß hier nichts ganz Gewöhnliches, etwa Tänze von Lanner und Strauß ꝛc. aufgetischt wurden, sondern daß die ganze Reihe von Stücken, die zur Aufführung kamen, einer umsichtigen Auswahl unterlegen, und einer mehr als dilettantischen Fertigkeit bedurften, um ausgeführt zu werden.

Und daß dieser Sinn für Höheres und Schönes grade als heller Funke in der Seele vieler Kleinen erglühe, beweist ja nur zu deutlich das ganze Conzert, das ja, mit Ausnahme einiger Zöglinge höherer Lehranstalten, die der Conzertgeber zur Ausführung seiner Idee eingeladen, von Jüngern der Kunst ausgeführt wurde, die das Confirmationsalter noch vor sich hatten. —

Der Eingang zu dem Conzerte machte eine vierhändige Flügelpieçe, die Ouverture aus der Oper: »Tankred« von Rossini Die allgemeinste Spannung war unverkennbar, und dem anwesenden Elternpaare schlug gewiß bang das Herz, als sie ihr Söhnchen sich zum Flügel setzen sahen. Wird er auch nicht stecken bleiben? Nein, Nein! Sie blieben nicht stecken, sondern spielten fast fehlerfrei die ganze Pieçe durch, und zwar mit wohl-

berechneten, scharf ausgeprägten Charakteren. Sie waren zu Ende. Doch kein Bravoruf erscholl. Es blieb still! —

Laßt euch das nicht ärgern, ihr kleinen Virtuosen, beim ersten Stücke geht es immer so, und daher thut der, der gern ein schreiendes Bravo nach beendigter Aufführung erhalten will, wohl, wenn er sich nicht dazu drängt an die ersten Piecen, sondern wartet, bis die Leute ins Beifallrufen gekommen sind. —

Nach sehr kurzer Pause wurde vom ganzen Chore das, eine große Sicherheit in der Intonation erfordernde Waldhornlied von S. Mondheim vorgetragen und die allgemeine Anerkennung die es gefunden, beweist, daß die Saiten, die durch des Liedes Töne in Schwingung gebracht wurden, wiederhallten in dem Innern der zahlreichen Versammlung. Ein ungetheilter Beifallsruf ward dem Chore am Ende zu Theil.

Nicht minder gut als das Waldhornlied wurden die folgenden 3 Piecen aufgeführt: Arie aus der Oper: »Don Juan« von W. A. Mozart; Arie aus der Oper: »Der Freischütz,« von Carl M. v. Weber und zwei Cavatinen aus der Oper: »Romeo und Julia« von Bellini. Auch sie fanden allgemeinen Anklang, und die Sänger wurden nach Beendung mit Beifallsrufen überhäuft; und als zum Schluß der 1. Abtheilung das beliebte vierstimmige Lied von B. E. Philipp: »Burschentreu« gesungen wurde, da wurde gewiß jedem Dämchen, deren Lieb' ein Bursche war, warm ums Herz, und ich hätte in dem nämlichen Augenblicke fast selbst wünschen mögen, daß ich ein Bursche wäre. —

Eben so günstig, als die erste Abtheilung ward auch die zweite aufgenommen, ja der Schlußgesang — der Speisezettel von Zöllner stürmisch zu wiederholen verlangt. Nachdem dem allgemeinen Wunsche genügt, stimmte einer der Mitglieder noch das beliebte: Viel versucht hab' ich im Leben 2c an, nach dessen Beendung die Versammlung nach Hause gehen konnte. — Den ungetheiltesten Beifall durch das ganze Conzert fand ein kleiner freundlicher Bursche (wenn ich recht verstanden habe, heißt er Nipel), dann die Sänger des Duetts und der des angehängten Schlußliedes »Viel versucht« über dessen Gesang mir eine Dame gestanden, daß es ihr ordentlich leid um ihm gethan habe, als er so wehmüthig bei der einen Stelle die Zuhörer angeblickt. —

Das Conzert war nun beendet, aber das Auditorium gruppirte sich jetzt zusammen, und wohin ich mein Ohr auch lauschend legte, überall hörte ich sagen: So schön hätte ich es mir nicht vorgestellt. Da es aber zu spät war dem Conzertgeber, der große Kosten und große Mühe auf sich genommen hat, und freien Eintritt gestattete, unsern herzlichen Dank zu sagen, weil er sich mit dem Sängerpersonale sehr zeitig empfohlen, so thue ich es, wenn auch etwas spät hierdurch öffentlich und hoffe, daß er so gütig sein und den Dank dorthin verlegen werde, wohin er gehört, wie jener Referendar, der das Gericht bat, den auf einem halben Bogen nachgesandten Submissionsstrich zu den Akten zu legen, in denen er ihn vergessen. Was noch den letzten meiner eben angegebenen Punkte betrifft, so muß ich hierdurch den Conzertgeber im Namen des ganzen Auditoriums ersuchen, recht bald uns einen eben so angenehmen Abend zu verschaffen, als der war, den er uns heut vor 8 Tagen bereitet.

Ein Zuhörer im Namen Aller*).

*) Sie scheinen bei aller Wahrheit des Gesagten ein bedeutender Enthusiast zu sein, mein Herr Zuhörer. D. R.

Welt-Begebenheiten.

*** In Königsberg lockte ein teuflischer Trunkenbold die beiden Kinder seines Nachbars in seine Wohnung unter dem Vorwand, ihnen ein Geschenk zu machen. Statt dessen schnitt das Scheusal denselben mit dem Brotmesser die Hälse ab, und brachte sich zuletzt selbst auf diese Weise um's Leben.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter. Albrechtsstraße Nr. 11.